



114/SN-274/ME XVII. GP - Stellungnahme (gescanntes Original)

# Interuniversitäres Forschungsinstitut für Fernstudien an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt

Sterneckstraße 15 · A-9010 Klagenfurt · Tel. (0 46 3) 53 17-0 · Telex 75310216 IFFK A · Telebox IFF-KLU

*mit besten Grüßen  
von Prof. Peter Weidner*

F. IFF Z Datum: 19. FEB. 1990 19. FEB. 1990 Verteilt.	GESETZENTWURF 4 -G.E.-9.00 Auo
---	---

*14.2.90*

*Brigitte J. Jankovits*

Mit freundlichen Empfehlungen · With compliments

114/SN-274/ME

Peter Heintel

**STELLUNGNAHME ZUM ENTWURF EINES  
PSYCHOTHERAPIEGESETZES**

RUNTERGESETZENTWURF  
7 4 .GE'9 1e  
Datum: 1 9. FEB. 1990  
Verteilt: \_\_\_\_\_

Als langjähriges Vorstandsmitglied der ÖGGG (Österr. Gesellschaft für Gruppendynamik und Gruppenpädagogik), jetzt ÖGGOB (Österr. Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung), gestatte ich mir zum vorliegenden Entwurf wie folgt Stellung zu nehmen; meine Stellungnahme ist auch motiviert durch die Enquete des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung, die am 03.02.1990 stattfand:

1. Ein Psychotherapiegesetz erscheint mir aus vier Gründen sinnvoll und notwendig

- Psychotherapie erhält "öffentlichen Charakter" damit allgemeine Anerkennung,
- dies sollte die derzeitige psychosoziale Versorgung verbessern helfen,
- das "Monopol" der Medizin im Therapiebereich ist längst obsolet geworden und faktisch unberechtigt: auch praktisch längst außer Kraft gesetzt;
- es ist unzweckmäßig und auch ungerecht durch Ärztegesetze, Kammerregelungen, Gewerbeordnungen bestimmte Bereiche zu ordnen und zu regeln und die Psychotherapie "draußen" zu lassen. Vielleicht ergibt sich aus der Regelung letzterer auch eine Diskussion über die Zeitgemäßheit der anderen Gesetze, über die Problematik von "Kammeralismus" und Berufsschutz und Gesundheitsversorgung.

2. Der vorliegende Entwurf ist m. E. gut durchdacht, weil er realistisch auf bestehende Situationen Rücksicht nimmt:

- auf die bisherige Unfähigkeit der Universitäten hier adäquate Ausbildungen zu entwickeln,
- auf die Tatsache, daß ein Medizin- oder Psychologiestudium heute in Österreich nicht unbedingt die beste Voraussetzung für einen praktizierenden Psychotherapeuten sein muß (offener Zugang)
- auf den oft hinderlichen "Elitarismus" verschiedener Vereine, deren "sektiererische" Konkurrenz Monopolansprüche stellt,

- auf die grundsätzliche Gleichberechtigung von Wissenschaften und deren Praktiken (in der gegenseitigen Konsultationsregelung),
- auf den eklatanten Mangel psycho-sozialer Versorgung in Österreich
- auf die Tatsache, daß im "Ursprungsland" der Psychotherapie einiges nachgeholt werden muß,
- auf die Voraussetzung einer bestimmten persönlichen "Reife".

**Kommentar:**

Es liegt mir fern, Schuld zu verteilen oder gar Zensuren auszugeben. In der ÖGGG haben wir selbst genug leidvolle Erfahrungen gemacht, wie schwierig es ist z.B. Gruppendynamik zu etablieren.

Einige Erfahrungen:

Derlei (Psychotherapie, Gruppendynamik etc.) Ausbildungen allein an Universitäten zu etablieren ist fast unmöglich, wenn nicht sinnlos:

- Maturanten fehlt meist die dafür notwendige Lebens- und Berufserfahrung; in der Universität selbst ist sie kaum "nachzuholen".
- Die Wissenschaften sind "spezialistisch" organisiert, eine Akkumulation von Einzel-fächer; Psychotherapie bedarf m.E. eines interdisziplinären Ansatzes.
- Die Universität leistet eher theoretische Ausbildung, zusätzlich liefert sie Instrumente. Was sie nicht tut ist Erziehung, Verhaltensbildung, Selbsterfahrung etc.; dafür fehlen ihr Strukturen, Räume, Zeiten, etc.; für Therapie sind diese "Bildungsinhalte" unverzichtbar.
- Praktische Therapieausbildung, Selbsterfahrung, Supervisionen, Fallanalysen- und darstellungen sind nicht auf das derzeitige Hochschullehrer-Student - Verhältnis zu reduzieren. Hier spielt ein anderer "Erfahrungsbegriff" als derzeit in der Wissenschaft üblich eine unverzichtbare Rolle. "Prüfungen", Beurteilungen bekommen einen anderen Sinn. (Man kann m.E. auch nicht mit dem bisherigen universitären Prüfungssystem an praktische Therapieausbildung heran; so läßt sich Selbsterfahrung kaum prüfen, wohl aber auf andere Art Qualifikationen und Kompetenzen aussprechen; problematisch ist es auch, die Institutionsautorität mit der Beratungsautorität zu vereinen.)

- Die Universitäten haben kaum tragfähige Kontakte und Kooperationen mit Praxisfeldern eröffnet, die ihren Mangel hätten ergänzen können; hier gibt es bis heute viele "Beziehungsängste", sodaß die Ausbildungen zumeist in Vereinen erfolgten. Ich halte es verfehlt, jetzt plötzlich Ansprüche zu stellen und Zugangsbedingungen, wie bestimmte abgeschlossene Studien etc. zu verlangen.
- Die Medizin versteht sich weitgehend als Naturwissenschaft und die Psychologie hat sich mit zwei Ausnahmen den naturwissenschaftlichen Fakultäten zugeordnet; es ist zumindest fraglich, ob ein abgeschlossenes Studium auf diesen Gebieten als Voraussetzung zur Psychotherapie qualifiziert. Offener Zugang und qualifiziertes Propädeutikum und abgesicherte Praxis scheint mir der gegenwärtigen Lage eher zu entsprechen.
- Das Paradigma naturwissenschaftlicher Forschung und Lehre ist im Verfahren logischer Subsumtionstechnik verankert. Psychisches Emotionelles gehorcht anderen "Gesetzen" (Ambivalenzen, Widersprüchen, Dialektiken); unsere Wissenschaftsinstitutionen haben dafür weder methodisch noch organisatorisch eine Basis entwickelt; sie sind daher auch nur sehr bedingt geeignet, für Therapien auszubilden.
- Dem logischen Subsumptionsverfahren entspricht organisatorisch das Hierarchiemodell; (vom Allgemeinen zum besonderen "Fall"). Dieses wirkt sich auch im Verhältnis der Wissenschaften zueinander aus. Wenn sie sich nicht ohnehin aus dem Weg gehen, irgendwo zusammenkommen, tritt sofort die Frage auf, welche ist mehr "wert", welche soll der anderen über - oder untergeordnet werden. Klar, daß hier historische, traditionelle Fixierungen unbefragtes Argument werden. Die Regelung über gegenseitige Konsultation ist in dieser Hinsicht etwas Neues, Ungewohntes und setzt Hierarchie außer Kraft; damit verlangt sie neue Verhaltensformen betreffend Kooperation, Konfliktkultur, etc. Hier scheint viel Unsicherheit und Angst vorhanden zu sein; man begibt sich auf ungewohnte Wege. Psychotherapie kann aber nur effizient funktionieren, wenn Gleichberechtigung gegeben ist. Sie ist ja auch ein wichtiges Argument für den Selbstheilungswert bei Patienten, die ihre Therapie positiv "besetzen" müssen; die nicht das ständige Gefühl haben dürfen: **eigentlich** kann nur die Medizin heilen.

Der Gesetzesentwurf bezeichnet viele mögliche Konfliktfelder, die bestehen. Ich halte es für einen Verdienst, daß sie genannt werden, ohne daß man glaubt sie in Details regeln zu können. Das Gesetz ist insofern ein Apell für Kooperationen verschiedenster Art, beschreibt Rahmen für Selbstverwaltung, autonome Konfliktre-

gelingen etc. Für mich ist es insofern ein "modernes" Gesetz, daß wohltuend von der rechtspositivistischen Tradition Österreichs abweicht. Es versucht erst gar nicht zu bestimmen, was juristisch gar nicht bestimmt werden kann. Allerdings wird sein Umgang mit ihm jene gewisse selbständige "Reife" verlangen, die man ohnenin dem Therapeuten als Ausbildungsziel setzt ("hic Rhodos, hic salta"?); mehr autonome Konfliktkultur ist verlangt, weniger gesetzliche Detailregelungen (würde man den Wunsch nach letzteren nachgeben, ließe sich bei unregelbarer Materie das Inkrafttreten des Gesetzes unendlich verzögern).

Andererseits sind die Universitäten auch herausgefordert:

- Zur Kooperation mit Vereinen und außeruniversitärer Praxis;
- Zum Aufbau eines sinnvollen Propädeutikums;

Daran wird ihre Leistung für die Zukunft der Psychotherapie zu messen sein, weniger an der Tatsache, wie viele Institutsvorstände im Beirat sitzen.

An der Universität Klagenfurt liegen auf dem Gebiet der Gruppendynamik hier jahrelang Erfahrungen vor; hier gibt es eine ganz gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen dem Studienzweig Gruppendynamik (entspricht einem Propädeutikum) und der praktischen Ausbildung des Vereins (ÖGGG).

Auch die an Psychotherapie interessierten Psychologen und Pädagogen unserer Universität sind, wie mir mitgeteilt wurde am Aufbau eines Propädeutikums interessiert.